

lich bei der Besetzung der Alpenpässe durch Welf I. gegen Heinrich IV. wurde das Tal ausgeraubt, das Kloster verwüstet, letzteres 1087, wo es ausdrücklich Duberis heißt, wieder hergestellt durch die Edeln v. Tarasp; mehrere Mitglieder der edeln Familie traten ins Kloster. Weil aber Gregor VII. die Doppelklöster verbot, wurden die Mönche schon jetzt oder bald darauf nach Schuls übersiedelt, von wo sie 1146 nach Marienberg zogen.<sup>1)</sup> Seit 1157 erscheint für den Ort der Name Monasterium. Den Namen gab das Kloster der unterdessen sich bildenden und von Taufers (Tirol) sich ablösenden Gemeinde. In dieser Zeit unternahm der sel. Bischof Adelgott von Chur eine Reform, um die etwas erschlafte Klosterzucht wieder herzustellen.

Es wäre interessant, nun einmal eingehender die ferneren Geschehnisse des Klosters zu erfahren, die Quälereien der Schirmvögte, die furchtbaren Heimsuchungen im sog. Schwabenkrieg 1499, die großen Gefahren zur Zeit der Reformation, die Leiden in den Kriegzeiten bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Vielleicht dürfen wir noch eine umfassende Arbeit über diese Punkte aus der Feder des verehrten Verfassers erwarten.<sup>2)</sup>

Einsiedeln.

P. Fridolin Seegmüller.

**Der Brief der hl. Hildegard an die Kardinäle Bernhard und Gregor.**<sup>3)</sup> Nichts ist für den Hagiographen schwerer, als in der umfangreichen Briefsammlung der heiligen Hildegard Zeit, Ort oder Empfänger der meisten Schreiben zu bestimmen. Eine verhängnisvolle Sorglosigkeit hat in den alten Kodices das Datum und vielfach auch die Namen der Adressaten weggelassen, so daß wir oft in einem kaum zu lichtenden Dunkel herumtasten. Handelt es sich um hochgestellte Männer, wie Päpste, Kaiser, Fürsten und Bischöfe, so lassen sich wenigstens aus der Zeit ihrer Amtsdauer Anhaltspunkte gewinnen. Für viele andere Schriftstücke sind wir lediglich auf den Inhalt angewiesen. Fehlt in ihnen auch noch der Name des Empfän-

<sup>1)</sup> Zur Frage, ob die Aufhebung des Doppelklosters und Uebersiedlung der Mönche nach Schuls schon um 1080 oder erst im 12. Jahrhundert erfolgt sei, Vergabungen der Grafen von Tarasp usw., vgl. Kunstdenkmäler der Schweiz Neue Folge V., VI., VII.: Das Kloster St. Johann zu Münster von Zemp und Durrer; Zierler, Die Herren von Tarasp; Mayer, Geschichte des Bistums Chur.

<sup>2)</sup> Ueber die neuesten Einwendungen Zösmairs gegen P. W. Sidler sagt Dr. Durrer in „Kunstdenkmäler der Schweiz“: Auf diese Arbeit einzutreten, wäre Zeitverlust. Wir glauben nicht, daß Zösmair sich hätte belehren lassen . . . Wir zitieren sie nur als Kuriosum. Vgl. Studien und Mitteil. 1906, P. A. Thaler 319–341 und 1910, P. A. Ruinatscher 648–650.

<sup>3)</sup> Vgl. *Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata* ed. J. B. Card. Pitra. Paris, Roger et Chernowitz, tom. VIII (1882) pag. 520.

gers, so sinkt ihr geschichtlicher Wert auf ein Mindestmaß herab.

In solchen Fällen kann nur jahrelanges, unverdrossenes Suchen und Sammeln, verbunden mit glücklichen Zufällen da ein Ergebnis zu Tage fördern, wo früher alles Forschen vergeblich schien. So konnte ich in meinem Lebensbild der heiligen Hildegard (Kösel, Kempten und München 1911) oft unter anderen Adressen den ziemlich bedeutenden Briefwechsel Hildegards mit ihrer Freundin, der Pfalzgräfin Gertrud, nachweisen.<sup>1)</sup> Eine ähnliche Entdeckung machte ich nach Drucklegung meines Werkes (Juli 1911). Kardinal Pitra hatte aus einem Wiener Kodex einen seither unbekanntem Brief der rheinischen Seherin an die Kardinäle Bernhard und Gregor veröffentlicht. Es gelang ihm nicht, über die beiden Persönlichkeiten Licht zu verbreiten. Er machte auf Bernhard, genannt Lucensis, Kardinalbischof von Porto (1159—1176) und auf Gregor, Kardinalbischof von Sabina (1154—1163) aufmerksam, ohne jedoch zu ergründen, wie die heilige Hildegard zu ihnen in Beziehung treten konnte. Mußte es schon auffallen, daß das Schreiben an die beiden hochstehenden Männer gemeinsam gerichtet war, so bot der Inhalt noch größere Rätsel. Auf den mehr oder minder dunklen Wendungen der Hildegard'schen Ausdrucksweise, hoben sich Aufforderungen, wie „Comprimite nigros insidiatores,“ „fugate illos de pastoralis cura“, und Charakterzeichnungen, wie „assimilantur simulacris, quasi dii sint per prosperitatem suam“ sehr bestimmt und eindrucksvoll ab. Sollten diese Sätze nicht auf eine ganz bestimmte historische Tatsache hinzielen? Ich las und kombinierte, fand aber keine Lösung und mußte mich vorläufig mit den Angaben Pitras begnügen.<sup>2)</sup>

Nun blätterte ich neulich einmal wieder in den Regesten der Mainzer Erzbischöfe von Böhmer-Will, und zu meinem Staunen fiel mein Blick auf die Namen der beiden längst gesuchten Kardinäle. Papst Eugen III. hatte im Jahre 1153 zwei Kardinallegaten, Bernhard von S. Clemente und Gregor von S. Angelo nach Deutschland gesandt, um zunächst mit Barbarossa wegen seines Romzuges zu verhandeln (Konstanzer Vertrag vom 23. März 1153) und dann verschiedene untaugliche Bischöfe, wie z. B. den Erzbischof Heinrich I. von Mainz, Hildegards Oberhirten, den greisen Bischof Burchard von Eichstätt und den erblindeten Bernhard von Hildesheim abzusetzen. Die Amtsentsetzung Heinrichs von Mainz vollzogen die Le-

<sup>1)</sup> Vgl. mein Buch, Die hl. Hildegard, S. 92 ff.

<sup>2)</sup> Siehe ebendort, S. 437.

gaten in der Pfingstwoche 1153 auf einem Fürstentag zu Worms.<sup>1)</sup>

Diese Nachricht rückt Hildegards Brief in eine ungeahnte Beleuchtung. Zunächst ergibt sich, daß Hildegards Brief sich an niemand anders als an die Kardinallegaten Papst Eugens wendet, und zwar im Jahre 1153. Denn die Ausdrücke: „Comprimite,“ „fugate de pastoralis cura“ lassen sich ganz un-gezwungen auf den Auftrag der Kardinallegaten zur Erneuerung des deutschen Episkopates beziehen. Die Charakterzeichnung „quasi dii sint per prosperitatem suam“ wirft ein Schlaglicht auf Erzbischof Heinrich von Mainz, der tatsächlich von seinen Zeitgenossen „der Glückliche“ genannt wurde.<sup>2)</sup>

Daß Hildegard auf ihren eigenen Oberhirten anspielte, hat seinen triftigen Grund. Heinrich war kein bedeutender Mann. Dem religiösen Leben stand er fern. Wie er bei der Korveyer Abtwahl (1143) und dem Streit um Lorsch unkorrekt handelte, so hatte er sich auch im Kloster Rupertsberg einen schroffen Eingriff in die Aebtissinrechte der heiligen Seherin erlaubt.<sup>3)</sup> Mit der ganzen Energie ihres mächtigen Willens hatte diese ihn in die Schranken seines Rechtes gewiesen und ihm in den schärfsten Ausdrücken seinen baldigen Sturz angekündigt. Dadurch aber war zwischen ihm und ihr ein unheilvoller Bruch entstanden, und es läßt sich begreifen, daß die geistig und ethisch so hoch stehende Seherin es für ihre Pflicht hielt, die Augen der Legaten auch in Ansehung ihres eigenen Erzbischofs zu schärfen. — Indem ich die Frage offen lasse, ob wir in den beiden Kardinallegaten die von Pitra genannten (vielleicht später vorgerückten) Inhaber der suburbikarischen Bistümer von Porto und Sabina vor uns haben, schließe ich meinen Bericht mit dem Hinweis, daß die meisten dunklen Schreiben Hildegards auf eine bestimmte geschichtliche Tatsache hinzielen und erst durch deren Erforschung Licht und Leben gewinnen.

Ober-Olm.

Pfarrer May.

**Die Konföderationen des St. Magnusstiftes in Füssen (1317 bis 1742.)**<sup>4)</sup> Zufolge urkundlicher Verbrüderungsbriefe sind in den nachbenannten Jahren mit dem schwäbischen Kloster des hl. Magnus in Füssen viele Klöster in geistliche Verbrüderung ge-

1) Vgl. Böhmer-Will, Reg. Mog. I. 350, Nr. 172.

2) Vgl. Annal. Palid. zum Jahr 1142 bei Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, Leipzig 1903 IV. S. 191.

3) Vgl. mein Buch S. 144 und 251.

4) Breviarium Archivi. Tomus unic. p. 121 seq. Archiv-Lade 115. A bis E jetzt im fürstlichen Archiv zu Wallerstein.